

Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz - 1. Teil

Von Mauerblümchen, Schluchtwäldern und Grillenwiesen



Die Stadt Linz hat viele bekannte Gesichter: eine bezaubernde historische Altstadt, ein geschäftiges Zentrum entlang der Landstraße, eine weit über die Grenzen hinaus bekannte kulturelle Vielfalt, eine boomende Großindustrie im Süden ... Darüber hinaus wissen nur wenige, dass das Linzer Stadtgebiet ebenso reich an landschaftlichen Reizen und naturkundlichen Besonderheiten ist. Die seit 25 Jahren währenden intensiven naturwissenschaftlichen Forschungen der Naturkundlichen Station haben bewiesen, dass das Stadtgebiet wahre botanische und zoologische Schätze aufweist und sich im Hinblick auf die Arten- und Lebensraumvielfalt sehr wohl mit vielen ländlichen Gebieten vergleichen kann, wo angeblich „die Welt noch in Ordnung ist“.

Es ist uns ein Bedürfnis, Ihnen liebe ÖKO-L-Leserinnen und Leser einen Teil dieser landschaftlichen und ökologischen Besonderheiten des Stadtgebietes vorzustellen. Anhand verschiedener Wanderungen, die Sie leicht nachvollziehen können, möchten wir Sie an jene Plätze heranzuführen, die es wert sind, vorgezeigt zu werden, und auf die wir Linzer genauso stolz sein können, wie auf all die anderen, bekannteren Gesichter der Landeshauptstadt.

Machen Sie sich auf den Weg, entdecken Sie mit uns die wunderbare Vielfalt vor der eigenen Haustür!

Eine Wanderung vom Linzer Schloss über den Freinberg nach St. Margarethen

Im ersten Teil der naturkundlichen Stadtwanderungen wollen wir Ihnen ein besonderes Gustostück präsentieren, das vielleicht zu den schönsten und beeindruckendsten Teilen

des Stadtgebietes gehört. Ausgehend von der Altstadt ersteigen wir den Schlossberg, erleben dort die ersten botanischen Überraschungen, wandern weiter über den Römerberg auf den Freinberg mit dem wunderschönen historischen Landschaftspark und der Aussichtswarte und erreichen zum Schluss St. Margarethen

am Ausgang des Zaubertales (Abb. 1).

Kein „Dolce Vita“ zwischen Mauerritzen

Zwei Steige führen von der Altstadt auf den Schlossberg: vom Ausgangspunkt Altstadt/Alter Markt kann man sowohl über den Tummelplatz und die so genannte „Hochzeitsstiege“ zum Schloss gelangen als auch über die steile Hofgasse. Hat man die alten Außengemäuer des Schlosses erreicht, bemerkt man eigenartige Pflänzchen in den **Mauerritzen (1)**, die es wert sind, näher betrachtet zu werden.

Diese Flora verdient unsere Bewunderung: für die zarten Pflanzen bedeutet es keine geringe Leistung, an einer Mauer zu überleben. Einmal sorgt die Sonne für sengende Hitze, dann wiederum sind sie den Peitschenschlägen kalten Regens ausgesetzt. Um sich festzuklammern, braucht ein Gewächs Erde, die aber hier extrem knapp bemessen ist. Gleiches gilt für die darin enthaltenen

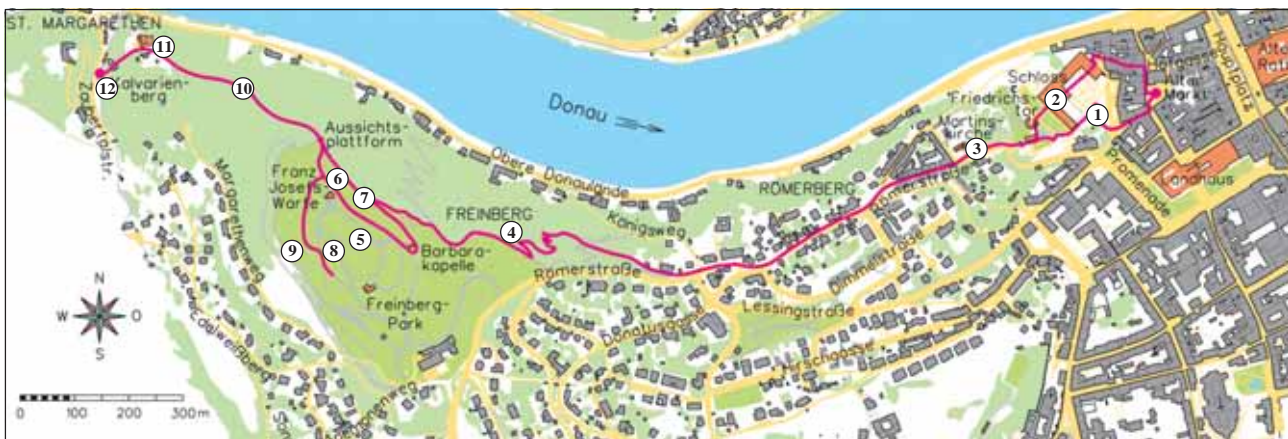


Abb. 1: Die Wanderung von der Linzer Altstadt über den Freinberg nach St. Margarethen als Karte. Mauerritzen (1), Schlossgebäude (2), Martinskirche (3), Linzer Wänd (4), Freinberg Park (5), Franz-Josefs Warte (6), Blumenwiese (7), Trockenrasen (8), Obstgenbank (9), Naturwald (10), Kirche St. Margarethen (11) und Zaubertalbach (12).
Ausschnitt aus Stadtkarte Linz, Vermessungsamt.

Mineralstoffe wie Nitrate und Phosphate. Grüne Pflanzen benötigen diese Substanzen, auch wenn sie ihre Grundnahrung aus Kohlendioxid und Wasser mit Hilfe des Sonnenlichts herstellen.

Allerdings bietet der „Lebensraum Mauer“ auch Positives. Arten, die es fertigbringen, in diesem unwirtlichen Biotop zu gedeihen, genießen einen erheblichen Vorteil: sie haben wenige Konkurrenten. Einige Besonderheiten wollen wir nun näher unter die Lupe nehmen:

Das **Zimbelkraut** (Abb. 2) finden wir vorwiegend in den Mauerritzen in der Hofgasse. Diese Wärme liebende Art kommt aus dem Mittelmeerraum und hat sich an alten Mauern schon seit langem bei uns heimisch gemacht. Die hübschen, kleinen, hellvioletten Blüten blühen fast das ganze Jahr und sind eine echte Zierde für die nackten Mauern. Ganz interessant ist, wie die Pflanze für die Verbreitung ihrer Nachkommen sorgt: Beim Heranreifen der Frucht wendet sich der Blütenstängel vom Licht ab und wächst in eine feuchte, dunkle Ritze hinein. Dabei bohrt sie den Samen in die feine Erde - sie pflanzt sich ihre Nachkommen somit selbst.

Der **Gelbe Lerchensporn** (Abb. 3) ist ebenfalls eine verwilderte, aus Südeuropa stammende Pflanze. Seine dekorativen, gelben Blütenröhren wachsen in dichten Trauben und sind vom Frühling bis zum Spätherbst zu entdecken. Ameisen sorgen für die Verbreitung der Samen. Diese Insekten, welche die nahrhaften Samenanhängsel schätzen, lassen den keimfähigen Teil auf fruchtbare Erde fallen. Häufig findet man den Lerchensporn beim Aufgang am Tummelplatz.

Daneben findet man noch typische Mauerritzenfarne wie die **Mauer-raute** mit rautenförmigen Endzipfeln an den Blättern und den **Schwarzstieligen Streifenfarn** (Abb. 4), dessen Blätter paarweise am schwarzglänzenden Stängel sitzen.

Die Mauer des runden Wehrturms am Tummelplatz ist übrigens mit einem überaus mächtigen **Efeu** bewachsen, ein selten großes und sicherlich uraltes Exemplar dieser Kletterpflanze, die sich mit ihren Haftwurzeln nach oben rankt. Interessant ist, dass er zwei völlig verschiedene Blattformen ausbildet: die jungen Blätter an sterilen Trieben zeigen die typischen dreilappigen Efeublätter, die häufig auch eine helle



Abb. 2:
Das Zimbelkraut – eine hübsche Zierde an den alten Mauern des Linzer Schlosses.
Foto:
S. Sokoloff



Abb. 3:
Der Gelbe Lerchensporn stammt ursprünglich aus Südeuropa und fühlt sich an geschützten Mauern wohl.
Foto:
F. Schwarz



Abb. 4:
Der zierliche Schwarzstielige Streifenfarn ist typisch für Mauerritzen in Granit oder Gneis.
Foto:
S. Sokoloff

Zeichnung aufweisen; an den Blütentrieben dagegen finden wir Blätter, die auf den ersten Blick gar nicht efeutypisch sind: Sie sind glänzend, eiförmig und zugespitzt. Die Früchte werden erst im Winter reif, sie brauchen die Frosteinwirkung, um zu reifen und sind eine wertvolle Vogelnahrung.

Das Linzer Schloss - ein historischer Seitenblick

Wenn wir nach dem Betrachten der Schlossmauern endlich das **Schlossgebäude (2)** erreicht haben, lohnt sich auch ein kurzer Abstecher in die Geschichte. Ins späte Mittelalter versetzt fühlen wir uns, wenn unsere Blicke über die Verteidigungsanlagen

des Schlosses schweifen. Von der Hofgasse kommend durchqueren wir zwei Höfe, um vor dem Ausgang Römerstraße auf das Tor, welches das Wappen und die Inschrift von Friedrich III. trägt, zu stoßen. Es erinnert an eine Zeit, als Linz Kaiserstadt war. Im Jahre 1485 eroberte der ungarische König Matthias Corvinus Wien und das heutige Niederösterreich. Daraufhin ließ Kaiser Friedrich Linz und Enns zu Festungsstädten ausbauen. Mächtige Vorwerke, Bastionen, Gräben und Türme schützten die Linzer Burg; die kaiserliche Wohnung aber, die sie umgaben, war recht bescheiden. Friedrichs Sekretär beschwerte sich über das „elende Leben“ am Hof:



Abb. 5: Einen Eindruck, wie Linz früher ausgesehen hat, gibt dieser Stich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1649 wieder. Er zeigt die Stadt aus der Vogelperspektive. Sehr gut zu erkennen sind die Altstadt, das Schloss, die dahinter liegende Martinskirche und der anschließenden Römer- sowie Freinberg. Interessant auch der donaubegleitende Weg der heutigen Oberen Donaulände, zur damaligen Zeit wohl nur ein unbefestigter Feldweg.

(aus: SCHMIDT J. (1965): Linz in alten Ansichten. Salzburg, Residenz-Verlag.)

„Die Mahlzeiten sind ebenso schlecht wie der Wein!“ Seine Kaiserliche Hoheit verabscheute Prunk und Luxus; am liebsten beschäftigte er sich mit Mathematik und Astrologie. In der

Zeit davor war Linz mit seinen 2.000 bis 2.500 Bewohnern im Vergleich zu Steyr, Wels oder Enns unbedeutend gewesen. Der kaiserliche Einzug gab jedoch wesentlichen Auf-



Abb. 6: Mächtig thront das Linzer Schloss am Felsporn des Schlossberges über der Stadt. Rechts davon erstreckt sich der Ausläufer des Donautalgrünzuges mit dem felsigen Steilhang donauaufwärts.

Foto: H. Rubenser

trieb, Linz wurde nun Hauptstadt des Fürstentums ob der Enns. Überraschend starb 1490 der ungarische König, seine Truppen wurden bald aus Österreich vertrieben. Trotzdem blieb Friedrich bis zu seinem Tod in seiner neuen Residenzstadt.

In den folgenden Jahrhunderten wurde das Schloss umgebaut. Rudolf II. ließ es 1604-14 sogar gänzlich erneuern. Die Abbildung 5 gibt einen Eindruck, wie die Stadt Linz zur damaligen Zeit ausgesehen hat. Im Zuge der Gegenreformation hatte es als Symbol der kaiserlichen-katholischen Macht zu dienen und musste imponierender als das prächtige Renaissance-Landhaus wirken, das die protestantischen Landstände 1564-71 errichteten. Rudolfs Schloss stellte einen viergeschossigen Vierkanter dar. Diese Form ist bis heute weitgehend erhalten geblieben, auch wenn Südtrakt und Kapelle nach dem Brand von 1800 nicht mehr aufgebaut worden sind. Außerdem vermissen wir die ursprüngliche Gliederung der Dachfläche.

Nach dieser teilweisen Zerstörung diente das Schloss als Gefängnis, später dann als Kaserne. Heute beherbergt es das Landesmuseum mit sehenswerten kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, das auch Sonderausstellungen präsentiert (Abb. 6).

Im zweiten, höher gelegenen Hof befindet sich übrigens eine überaus prächtige Stiel-Eiche mit weit ausladender Krone, die dem Hof ein besonderes Gepräge gibt.

Kürzlich wurden bei Grabungsarbeiten im Außenhof die Reste eines Rundturmes gefunden, der aus den Frühzeiten des Schlosses stammt.

Wenn wir das Gelände des Schlosses verlassen, gelangen wir zur Römerstraße. Von hier lohnt sich ein kurzer Abstecher zum so genannten „Donaublick“, von wo man eine herrliche Aussicht auf die tief unten liegende Donau und den Stadtteil Urfahr mit dem Linzer Wahrzeichen, dem Pöstlingberg, genießen kann. Wieder zurück zur Römerstraße erreichen wir nach wenigen Schritten an ihrer rechten Seite die **Martinskirche** (3 - Abb. 7), den ältesten erhaltenen Sakralbau Österreichs. 799 erstmals urkundlich erwähnt, stellte sie - gemäß einem (allerdings umstrittenen) Rekonstruktionsversuch - einen Zentralbau in Form eines Kreuzes dar. Ein spätgotischer Choranbau, der den

Turm trägt, bildet den östlichen Abschluss.

Die Umgebung der Martinskirche ist übrigens ein alter Siedlungsplatz: hier wurden die Reste einer spätantiken Siedlung, die bis in die Zeit der Völkerwanderung Bestand hatte, gefunden.

Wir wandern weiter entlang der Römerstraße, verlassen sie nach ungefähr einem halben Kilometer beim Haus Römerstraße 90a und zweigen ab in den Wald.

Die „Linzer Wänd“ - ein urwaldhafter Schluchtwald vor den Toren der Stadt

Der Weg führt uns nun in einen auffallend naturnahen Waldbestand, welcher Teil der so genannten „**Linzer Wänd**“ ist (4 - Abb. 8). Als Bannwald steht dieser nordexponierte Steilhang, der zur Donau hin abfällt, forstrechtlich unter besonderem Schutz, da er die unten liegende Bebauung und die Donauuferstraße (Obere Donaulände) vor Steinschlag und Muren schützen soll. Die Stadt Linz als Grundeigentümerin hat den Wald bewusst weitestgehend außer Nutzung gestellt. Und so finden wir nicht nur die ganze Palette an Baum- und Straucharten, die für diesen Standort typisch sind, sondern auch eine Menge uralter Bäume und sehr viel Totholz, das dem Wald einen besonders urwaldhaften Charakter verleiht. Den Hauptbestand an Bäumen bilden Rotbuchen, gefolgt von Hainbuchen, Eschen, Vogelkirschen, Berg- und Spitz-Ahorn etc. An steil abfallenden Felsrippen finden wir auch Stieleichen, Ebereschen und Rotföhren. Im Gegensatz zu den „Urfahrwänd“, die seit 1980 unter Naturschutz stehen, genießen die „Linzer Wänd“ noch keinen gesetzlichen Schutz als Naturschutzgebiet, was jedoch nicht heißt, dass das so bleiben muss.

Auffällig ist, dass im Wald häufig Felsrippen und -nasen zu Tage treten. Es handelt sich dabei um Gneis, der den Hauptbestandteil der „Böhmischen Masse“ bildet. Es verwundert, dass sich die Donau, die ja wesentlich jüngeren Datums ist als das alte Böhmische Gebirge, in das harte Gestein eingegraben hat und eine richtige Schlucht bildet. Wäre es nicht wesentlich einfacher gewesen, südlich auszuweichen und sich dieses harte Stück Arbeit zu ersparen? Die Wissenschaft spricht von einem „epigenetischen Durchbruchstal“, was



Abb. 7: Die Martinskirche, der älteste erhaltene Sakralbau Österreichs, befindet sich unweit des Schlosses an der Römerstraße. Die Umrisse der ursprünglich kreuzförmigen Kirche wurden als Steinpflaster im Boden dargestellt.
Foto: S. Sokoloff

bedeutet, dass die Urdonau bei ihrer Entstehung ein bereits ursprünglich vorhandenes Tal angenommen hat und daraus nicht mehr entweichen konnte, als sich die Landschaft im Zuge der Alpenfaltung immer mehr hob. So musste sie sich in den harten Gneis eingraben und hat diese Talformen gebildet, die uns heute landschaftlich so reizvoll erscheinen. Geografisch wird dieser Teil des Donaulaufes als „Linzer Pforte“ bezeichnet.

Der Freinbergpark - Harmonie von Natur und Kultur

Haben wir nun den oberen Teil des Freinberges erreicht, bemerken wir,

dass der urwüchsige Donauhangwald in einen aufgelockerten Wald- und Wiesenbestand übergeht, der von vielen Wegen durchzogen ist. Dazwischen gibt es verborgene Winkel, Bänke, Spielplätze, Denkmäler und Waldwiesen, Strauchbestände und Blumenbeete. Es handelt sich um den **Kaiser-Franz-Josef-Gedächtnis-park (5** - oder auch **Karl-Franck-Anlage** benannt nach dem damaligen Planer und Gestalter), der im Stile eines typischen englischen Landschaftsparks angelegt wurde (Abb. 9). Der Park wurde 1888 zum 40-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers eröffnet und gehört sicherlich zu den reizvollsten Erholungsöasen im Stadtgebiet. An der höchsten Erhe-



Abb. 8: Blick auf den sehr naturnahen, felsdurchsetzten Steilhangwald der Linzer Wänd.
Foto: F. Schwarz



Abb. 9: Der als Landschaftspark gestaltete Freinbergpark gehört mit seinen Wiesen und Wäldern sicherlich zu den schönsten Anlagen im Linzer Stadtgebiet.

Foto: F. Schwarz

Am 20. Juni 1851 wurde im gleichen Jahr die 20 m hohe **Franz-Josefs-Warte (6)** errichtet, von der aus ein wunderbarer Ausblick auf das ganze Stadtgebiet und darüber hinaus auf den Kürnberger Wald im Westen, die Mühlviertler Hügellandschaft im Norden, den Pfenningberg im Osten und das Alpenvorland im Süden genossen werden kann (Abb. 10). An klaren Tagen reicht der Blick sogar bis zu den Nördlichen Kalkalpen vom Traunstein bis zum Ötscher. Etwas unterhalb der Warte befindet sich unmittelbar an der steilen Hangkante zum Donautal eine Aussichtsplattform, von der aus man ebenfalls einen imposanten Tief- und Überblick auf Donau und Stadt hat. Von hier aus

sind die bizarren Felsabbrüche des Naturschutzgebietes „Urfahrwänd“ besonders gut zu sehen. Der Felskopf, der sich unterhalb der Plattform befindet, ist jedoch nicht minder beeindruckend. Es ist nicht ratsam, dort hinunter zu klettern. Der Hang wird immer steiler und fällt einige Dutzend Meter fast senkrecht ab. Auch von der Barbara-Kapelle, die sich etwas weiter Richtung Stadt unterhalb der Warte befindet, lässt sich ein malerischer Blick auf die Linzer Stadt werfen.

Bevor wir uns der Natur im Park zuwenden, wollen wir einen kurzen Abstecher in die historische Vergangenheit machen. Die markante Freinbergkuppe diente bereits den



Abb. 10: Vom Aussichtsturm der Franz-Josefs-Warte kann man beeindruckende Überblicke über das Stadtgebiet genießen. Links im Vordergrund das Naturschutzgebiet Urfahrwänd, dahinter der Stadtteil Urfahr.

Foto: H. Rubenser

Kelten als Flucht- und wahrscheinlich auch als Kultplatz. Am südlichen Rand der Kuppe erkennt man einige deutliche Erdwälle, die als Reste von keltischen Rundwällen gedeutet werden.

Am südlichen Ausgang des Parks an der Freinbergstraße befindet sich heute das gewerkschaftliche Bildungs- und Kulturhaus **Jägermayerhof**. Diese Stelle diente 1828 als Schauplatz für eine hochspannende militärische Untersuchung. Von dort aus richtete man nämlich Kanonenfeuer auf einen kreisrunden Befestigungsturm, um dessen Tauglichkeit als Verteidigungsbau zu prüfen. Die speziell für diesen Test aufgestellte Struktur hielt dem Beschuss stand und wurde 1837 den Jesuiten, die hier ein Kloster betrieben haben, übergeben. Etwas später (1851-53) entstand daraus das bis heute bestehende Aloisianum, ein in Backsteingotik gehaltener Komplex. Die endgültige Befestigungslinie, mit Ihren 32 Türmen entstand 1829-32 und bildet einen weitläufigen Gürtel um Linz; sie wird als **Maximilianische Verteidigungsanlage** bezeichnet (benannt nach Erzherzog Maximilian dem Ersten, der vom Kaiser den Auftrag zu dieser Ringverteidigung für Linz erhielt, nachdem Linz zweimal von den Franzosen belagert wurde).

Im Park kann man sich wunderbar erholen. Die **Vogelwelt** ist hier besonders reichhaltig, und wenn man sich auf eine Parkbank setzt, ist es ein Leichtes, vom Frühling bis in den Sommer hinein den vielfältigen Gesängen und Rufen der gefiederten Tierwelt zu lauschen, vom typischen Schlag des Buchfinken zum melodösen Lied der Amsel, vom emsigen Geschwätz der Mönchsgrasmücke bis zum monotonen „Zilpzalp“ des Zilpzalps (Abb. 11).

Aber nicht nur die Tierwelt begeistert. Auch botanisch Interessierte kommen auf ihre Kosten. Ob es sich um die vielen beeindruckenden Baumgestalten handelt, denen man auf Schritt und Tritt begegnet oder um die Blütenpflanzen auf dem Boden - es gibt viel zu sehen und zu bestaunen. Besonders hervorheben möchte ich die mächtigen alten Stieleichen, die am südwestlichen Waldrand stehen oder einzelne Prachtexemplare von Buchen, denen man im ganzen Park immer wieder begegnet. Eine besonders schöne **Blutbu-**



Abb. 11: Der unscheinbare Zilpzalp ist wegen seines häufig zu hörenden, eindeutigen Gesanges leicht zu erkennen.

Zeichnung: R. Schauberg

che befindet sich übrigens ganz in der Nähe der Freinbergwarte. Es handelt sich dabei um eine gärtnerische Zuchtform der Rotbuche, bei der der rote Zellfarbstoff (das Anthocyan) besonders zur Geltung kommt.

Auch Linden finden wir im Park. Nahe der Franz-Josefs-Warte wurde 1997 anlässlich des 200sten Geburtstages von Franz Schubert eine Linde gepflanzt, eine von unzähligen „Schubert-Linden“, die an den Komponisten des Liedes „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“ erinnern sollen.

In der Strauchschicht bemerkt man relativ häufig einen Nadelbaum mit weichen, glänzenden Nadeln. Es handelt sich um **Eiben** (Abb. 12), die hier gesetzt wurden. Natürlich kommt die Eibe bei uns relativ selten vor, sie hat nur in einigen Schlucht- und Bergwäldern Naturstandorte. Das überaus harte Holz war im Mittelalter für Armbrüste, Bögen und Radnaben sehr begehrt, dadurch wurde die Eibe stark dezimiert. Sämtliche grünen Teile der Eibe beinhalten das giftige Taxin, nur die roten Beeren sind essbar und werden gerne von Vögeln gefressen. Die Farbe Rot wird nämlich von Vögeln besonders gut erkannt, weshalb viele Wildfrüchte rot gefärbt sind.

Es fällt auf, dass viele Baumstämme und auch teilweise der Waldboden von **Efeu** überwuchert sind. Wir sind ihm schon beim Schloss begegnet. Hier befindet er sich jedoch auf dem natürlichen Standort: er bevorzugt wintermilde, halbfeuchte, schattige Lagen. Als Liane klettert er auf Bäume, wobei er jene mit rauher Borke bevorzugt. Viele vermuten, dass er parasitisch lebt. Mit seinen Haft-

wurzeln kann er jedoch keine Nährstoffe aufnehmen und schadet seinen Stützwäxchen nur, wenn er zu stark in den Kronenbereich hineinwächst und den Bäumen das Licht nimmt oder die Äste das Gewicht nicht mehr tragen können.

Bunte Pracht der Wiesen

Eine besondere Augenweide sind im Frühsommer die Blumenwiesen, die vom Stadtgartenamt im Gegensatz zu vielen anderen Rasen auf öffentlichen Flächen zum Glück relativ spät im Jahr das erste Mal gemäht werden. So können viele bunte Blumen zur Entfaltung gelangen, die man sonst nur mehr selten findet. Eine



Abb. 13: Der Braune Storchschnabel, eine attraktive Pflanze artenreicher Blumenwiesen.



Abb. 12: Eiben findet man im Park relativ häufig. Sie kommen hier allerdings nicht wild vor, sondern sind gepflanzt. Die roten Beeren sind im Gegensatz zu allen anderen Teilen der Pflanze ungiftig.

Foto: W. Bejvl

besonders schöne befindet sich am donauseitigen Hang unterhalb der **Freinbergwarte (7)**. Ein bunter Blütenschleier, bestehend aus Roter Taglichtnelke, Kuckuckslichtnelke, Wald-Vergissmeinnicht, Löwenzahn, Scharfem Hahnenfuß, Vogelwicke und Wiesen-Kerbel liegt im Frühsommer einige Wochen über der Fläche. Besonders hervorzuheben ist hier der **Braune Storchschnabel** (Abb. 13), der im Linzer Raum gar nicht so häufig ist. Die purpurbraune Blütenfarbe ist bei uns eher ungewöhnlich. Die Früchte erinnern deutlich an den Schnabel des Storchs, was namensgebend für die ganze Familie der Storchschnabelgewächse war.

Auf einen völlig anderen Wiesentyp treffen wir, wenn wir den Wanderweg nehmen, der von der oben beschriebenen Aussichtsplattform nach unten, Richtung Süden führt. Nach rund 200 Metern erreicht man den Waldrand, und wenn man aufmerksam ist, hört man bereits von Weitem lautes Grillengezirpe. Fortgeschrittene Naturkenner wissen bereits, dass es sich dabei um einen Trockenhang handeln muss. Tatsächlich haben wir hier einen der schönsten **Halbtrockenrasen (8)** vor uns, die es in Linz gibt. Im Mai-Juni begegnet man einem Farbenrausch, dem man sich nicht entziehen kann: Das Blau des Wiesen-Salbeis konkurriert mit den Rottönen der Karthäusernelke (Abb. 14) und der Pechnelke (Abb. 15), das zarte Weiß des Nickenden Leimkrauts wechselt ab mit dem leuchtenden Gelb des Hornklees und der Zypressen-Wolfsmilch, daneben schwefelgelbe Köpfchen des Mausohr-Habichtskrauts, purpurfarbene Tupfen der Acker-Witwenblume und die filigranen Blütenstände des



Abb. 14: Das leuchtende Rot der Karthäusernelke steht im Kontrast zum dunklen Blau des Wiesensalbeis. Beide zieren trockene, sonnige Wiesenhänge. Das Vorkommen des Wiesensalbeis weist auf kalkhaltigen Lössboden hin, der sich über dem sauren Gneis auf der Freinbergkuppe befindet.
Foto: F. Schwarz



Abb. 15: Die Pechnelke überzieht im Frühsommer den Wiesenhang mit einem besonders farbenprächtigen Schleier.
Foto: F. Schwarz

Kleinen Ampfers ergeben eine märchenhaft anmutende Komposition. Das Herz des Botanikers schlägt schneller, zumal sich hier auch eine besonders seltene Art finden lässt, die auf den ersten Blick gar nicht so spektakulär aussieht: der **Knollige Hahnenfuß** (Abb. 16), der dem normalen Wiesen- (oder Scharfen) Hahnenfuß ähnlich sieht, nur wesentlich kleiner ist und eine knollig verdickte Stängelbasis aufweist, hat hier einen Lebensraum.

Noch ein Wort zu den oben erwähnten Grillen, die vom Frühsommer bis in den Juli hinein am sonnigen Trockenhang ein Dauerkonzert veranstalten. Auch wenn sich die schwarz glänzenden Musikanten selten blicken lassen, ertönt ein unauf-

hörliches Zirpen aus ihren Erdlöchern. Nur die Männchen der **Feld-Grille** (*Gryllus campestris* - Abb. 17) spielen auf; ihre Musik dient dazu, Weibchen anzulocken und Reviere zu markieren. Als Instrument dienen ihre Flügel; sie ziehen eine mit Zähnen versehene Ader (sogenannte Schrillader) auf der Unterseite des rechten Vorderflügels über eine „Schrillkante“ am Ende des linken Vorderflügels. Die Feldgrille ist ein Wärme liebender Allesfresser. Sie lässt sich von der braunen Hausgrille deutlich unterscheiden, die in unseren Breiten den Winter nur in menschlichen Behausungen überleben kann.

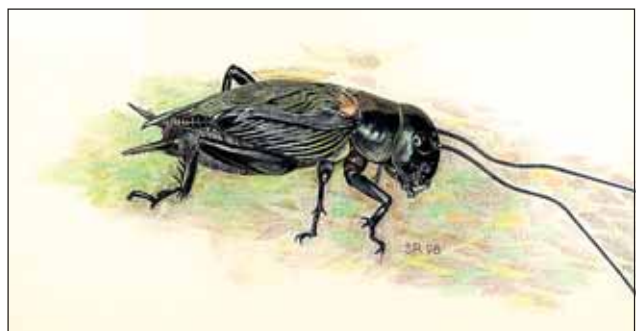
Unterhalb der Blumenböschung befindet sich ebenfalls eine Wiese, die vor einigen Jahren im Rahmen einer

material alter Sorten, die häufig wesentlich resistenter gegen Frost, Dürre und Schädlinge (und meist auch schmackhafter) sind, für die Nachwelt zu erhalten und nicht aussterben zu lassen. Denn wirtschaftlich sind diese Sorten wohl wenig rentabel und gerieten dadurch in Gefahr, vergessen zu werden. Die Obstwiese wird laufend durch Neupflanzungen erweitert; jeder Baum trägt eine Beschriftungstafel mit Sortenname, Herkunft und Alter der Sorte. Wenn in einigen Jahren die Bäume fruchten, wird es sicher ganz spannend sein, sich durch die Vielfalt durchzukosten.



Abb. 16: Eine Besonderheit der Trockenwiese am Freinberg: der Knollige Hahnenfuß. Deutlich ist die knollig verdickte Stängelbasis zu erkennen.
Foto: F. Schwarz

Abb. 17: Die Feldgrille sorgt in den Sommermonaten für eine zirpende Klangkulisse
Zeichnung: R. Schauburger



Gemeinschaftsaktion der Naturkundlichen Station mit der Bundesanstalt für Agrarbiologie und dem Gartenamt mit Obstbäumen bepflanzt wurde. Eine Informationstafel weist darauf hin, dass es sich dabei um eine so genannte **Obstgenbank** (9) handelt, also um eine Erhaltungskultur alter, heimischer Obstsorten (Abb. 18). Vorwiegend wurden Apfel- und Birnensorten gepflanzt, auch einige Kirschen- und Zwetschkensorten sind dabei. Ziel ist es, das regionaltypische Gen-

Nach St. Margarethen im Zaubertal

An der Hangschulter zwischen Donauhang und Zaubertal führt ein Fußweg hinunter zum Zaubertalbach, an dessen Mündung in die Donau der Stadtteil St. Margarethen liegt. Der Weg führt durch einen sehr **naturnahen Waldbestand** (10), der, je tiefer wir gehen, immer feuchter und dichter wird. Eine artenreiche Strauch- und



Abb. 18:
Blick auf die von
der Stadt Linz im
Jahr 1999 ange-
legte Obstwiese
mit alten Obst-
sorten, die hier vor
dem Aussterben
bewahrt werden
sollen. Links im
Vordergrund die
beschriebene
Trockenwiese.
Foto:
H. Rubenser

Krautschicht weist darauf hin, dass der Boden hier nährstoffreicher und humoser ist, als auf den oberen Hangpartien, was auch logisch ist: Wasser fließt immer nach unten und nimmt auch Nährstoffe mit. Deswegen sind Unterhangwälder meist besser mit Feuchtigkeit und Stickstoff versorgt als im Oberhang, außerdem ist die Luftfeuchtigkeit höher. Fast auwaldähnlich ist der Artenbestand: Esche, Trauben-Kirsche, Schwarz-Erle in der Baumschicht, Goldnessel, Gefleckte Taubnessel, Waldmeister und Echtes Rühr-mich-nicht-an zeigen dies an. Auf eine botanische Kuriosität sei an dieser Stelle hingewiesen: das **Lungenkraut** oder „Hänsel und Gretel“ (Abb. 19), wie es im Volksmund heißt, besitzt verschieden gefärbte Blüten: rosa und violett. Warum ist das so? Der Grund dafür liegt in der Änderung im Säuregrad des Pflanzensafts. Der Zellinhaltsstoff Anthozyan ist bei der unbestäubten Blume rot (sauer) und schlägt nach der Bestäubung durch ein Insekt nach blau (basisch) um, ein Signal für die Blütenbesucher, dass diese Blume bereits bestäubt ist.

Auf unserem Weg sticht besonders das häufige **Totholz** ins Auge, ob stehend oder liegend, für den Laien mag es „unordentlich“ und „unaufgeräumt“ wirken. Man entfernt es deshalb nicht, weil es eine bedeutende Rolle im Ökosystem Wald spielt. In den Baumleichen verstecken sich tagsüber Fledermäuse, Spechte benutzen sie ebenfalls als Nistplätze und unter der Rinde gedeihen viele Käferarten. „Es gibt nichts Lebendigeres als einen toten Baum“, lautet ein unter Naturkundlern beliebter Spruch. Auf manchen Bäumen sehen wir holzige, konsolenartige **Baumpilze**, die zur Gruppe der Porlinge gehören. Die meisten tendieren zu einer bestimmten Baumart.

Sie entnehmen dem „Wirt“ Nährstoffe und sobald er zugrunde geht, beteiligen sie sich an der Zersetzung der toten Stämme. Im ökologischen Kreislauf spielen diese parasitischen Pilze eine wichtige Rolle, allerdings ist es so, dass auch sie wiederum von anderen Schmarotzern befallen werden. In ihrem Inneren leben nämlich die Larven von zumindest 50 verschiedenen Insektenarten!

Am Ende des Margarethenweges stoßen wir auf die reizvolle barocke **Pfarrkirche St. Margarethen** (11-ursprünglich Kalvarienbergkirche, 1688 n. Chr.). Der achteckige Zentralbau liegt auf einer Terrasse hoch über der Donau. Unterhalb entdecken wir die Grab-Christi-Kapelle aus der gleichen Epoche, die als Nachbildung des Heiligen Grabes in Jerusalem konzipiert wurde. Die Maria-Thal-Kapelle, der älteste Teil dieses Ensembles, beherbergt eine geschnitzte gotische Madonna (1350 n. Chr.), die mit Krone und Zepter der Barockzeit ausgestattet ist.

Nach Besichtigung der Kirche und Kapelle erreichen wir mit wenigen Schritten den Talboden, in dem der **Zaubertalbach** (12) der Donau zufließt. Es ist verwunderlich, dass die Kraft des kleinen Baches ausreicht, ein tief eingeschnittenes, relativ enges V-Tal in den harten Gneis zu graben. Aber das Sprichwort hat recht: „Steter Tropfen höhlt den Stein!“ Der Bach ist relativ naturnah. Nur dort, wo die Straße oder Häuser nahe an das Ufer treten, ist er mit Ufermauern gesichert. Der bachbegleitende Wald ist ein typischer **Bach-Erlen-Eschenwald**. Diese beiden Baumarten vertragen den Einfluss von Wasser im Wurzelbereich besonders gut und bilden deshalb diese Waldgesellschaft. Die Verhältnisse in Bachtälern sind relativ ausge-



Abb. 19: Charakteristisch für den feuchten Waldunterwuchs ist das Lungenkraut. Die verschiedenen Blütenfarben rosa und violett weisen den Nektar suchenden Hummeln den Weg: rosa = bin noch nicht bestäubt; violett = bin bereits bestäubt.

Foto: F. Schwarz

glichen: hohe Luftfeuchtigkeit, humoser, nährstoffreicher Boden, verminderte Sonneneinstrahlung; die Pflanzenwelt reagiert darauf, indem meist großblättrige Arten vorkommen, die sich nicht aufwändig vor Austrocknung schützen müssen. Als Beispiel sei hier nur der **Wollige Hahnenfuß** angeführt, den man entlang des Baches immer wieder findet.

Damit ist der Endpunkt dieser Wanderung erreicht. Es besteht nun die Möglichkeit, zur Donaustraße hinunterzugehen, ins örtliche Gasthaus einzukehren oder am Donauufer, dem so genannten Margarethner Haufen, zu rasten und mit einem Linienbus wieder zum Stadtzentrum zurückzufahren. Besonders Trainierte können über den Edelweißberg wieder zum Freinbergpark zurück marschieren oder in einem größeren Bogen das Zaubertal bis zum Pflegeheim Sonnenhof hinaufwandern, wo man links abzweigend über den steil ansteigenden Kürnbergweg wiederum den Freinberg erreicht. Nach dieser Bergtour kann man sich im Wienerwald-Gasthaus an der Freinbergstraße stärken. Der Bus Nr. 26 bringt Sie wieder zurück ins Stadtzentrum.

Dr. Friedrich SCHWARZ
Dr. Stephen SOKOLOFF

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002_1](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Friedrich [Fritz], Sokoloff Stephen

Artikel/Article: [Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz- 1. Teil: Von Mauerblümchen, Schluchtwäldern und Grillenwiesen 3-10](#)